

Tobias Ide u. a.

Friedens- und Konfliktforschung

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

	Inhaltsverzeichnis	3
	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	9
	Vorwort	11
	Autorenvorstellung	13
1	Einleitung <i>Tobias Ide</i>	17
1.1	Aktualität, Verortung und Gegenstandsbereich der Friedens- und Konfliktforschung	17
1.2	Krieg und Frieden: aktuelle Trends	21
1.3	Themen und Forschungsfragen der Friedens- und Konfliktforschung im Wandel der Zeit	26
1.4	Inhalt und Aufbau des Studienbriefs	31
2	Versicherheitlichung <i>Delf Rothe</i>	43
2.1	Einleitung	43
2.2	Von klassischer Sicherheit zu Versicherheitlichung	45
2.2.1	Die Kopenhagener Schule	47
2.2.2	Kritik an der Kopenhagener Schule	52
2.2.3	Die Pariser Schule	56
2.3	Vorschläge zur Operationalisierung des Versicherheitlichungsansatzes	58
2.4	Fallbeispiel Klimawandel	59
2.4.1	Die Kopenhagener Schule und der Klimasicherheitsdiskurs	60
2.4.2	Die Pariser Schule und das Klimasicherheitsdispositif	63
2.5	Fazit	68
3	Die Revolution in Militärischen Angelegenheiten <i>Ulrike Franke</i>	75
3.1	Einleitung	75
3.2	Herkunft des Begriffes	76
3.3	Definition des Begriffes	77

3.4	Die IT-RMA der 1980/90er Jahre	79
3.5	Ein höchst einflussreiches Konzept	82
3.5.1	Militärgeschichtliche Betrachtungen der RMA	83
3.5.2	Der Einfluss der RMA in der strategic community	85
3.5.3	Eine deutsche RMA?	86
3.6	Die RMA heute	88
3.6.1	Die unbemannte Revolution	89
3.6.2	Cyberkrieg	91
3.6.3	Zukünftige Forschungsfelder	92
4	Hegemonie <i>Iris Wurm</i>	99
4.1	Einleitung	99
4.2	Die Definition	100
4.2.1	Hegemonie als Ordnungsbegriff	101
4.2.2	Hegemonie als Führungsstil	103
4.3	Hegemonie in den Theorien der Internationalen Beziehungen	106
4.3.1	Realismus	106
4.3.2	Liberalismus	109
4.3.3	Marxismus	113
4.3.4	Zusammenfassung	116
4.4	Aktueller Forschungsstand – Hegemonie oder Empire?	117
4.5	Aktuelles Beispiel – China als kommender Hegemon?	120
4.6	Fazit	125
5	Demokratischer Frieden, demokratischer Krieg und liberales peacebuilding <i>Anna Geis / Wolfgang Wagner</i>	135
5.1	Demokratieförderung als Begründung militärischer Interventionen	135
5.2	Die Debatte um den „Demokratischen Frieden“	137
5.2.1	Eine kurze Ideengeschichte des „Demokratischen Friedens“	137
5.2.2	Begriffe und Definitionen	139

5.2.3	Kontroversen	140
5.2.3.1	Demokratie oder Machtpolitik? Die Debatte mit Vertretern des (Neo-)Realismus	140
5.2.3.2	Demokratie oder Handel? Die Debatte über den Einfluss von ökonomischer Interdependenz	142
5.2.3.3	Normen oder Institutionen? Die Debatte über Kausalmechanismen	144
5.2.4	Eine wichtige Einschränkung: Demokratisierungsprozesse und Krieg	145
5.2.5	Die Ausweitung des Forschungsprogramms	146
5.3	Das „Janusgesicht“ der Demokratien: mächtige Krieger	147
5.3.1	Der liberale Interventionismus von Demokratien seit 1990	147
5.3.2	Aus dem „demokratischen Frieden“ abgeleitete Erklärungsversuche für den „demokratischen Krieg“	149
5.4	Vom „demokratischen Frieden“ zum „liberalen peacebuilding“	153
5.5	Forschungslücken und künftige Forschung	157
6	Machtübergänge und Machtübergangstheorie Carsten Rauch	165
6.1	Einleitung – Die Relevanz von Machtübergängen	165
6.2	Die Machtübergangstheorie: Begrifflichkeiten, Konzepte, Kontroversen	171
6.2.1	Die PTT und ihr Blick auf die Welt: Auf- und Absteiger, Hierarchiepyramide und die internationale Ordnung	173
6.2.2	Die Variablen der PTT: Macht und Zufriedenheit	178
6.2.3	Verschollen: Die Variable „Machtwille“ und die Rolle des dominanten Staates	181
6.2.4	Reichweite der Theorie	182
6.2.5	Machtübergangskriege in der PTT: Wer gegen wen und wann	183
6.3	(Weiter-)Entwicklungen der Machtübergangstheorie	184
6.4	Die PTT unter Beschuss: Kritik und Leerstellen	185
6.5	Aktuelle und zukünftige Forschungsfragen	188

7	Ein Klima der Gewalt? Die Diskussion um Klimawandel und gewaltsame Konflikte	197
	<i>Tobias Ide</i>	
7.1	Einleitung	197
7.2	Der Klimawandel	199
7.3	Klimawandel und zwischenstaatliche Kriege	200
7.4	Theoretische Ansätze	202
7.4.1	Ressourcenknappheit	202
7.4.2	Menschliche Sicherheit und Existenzgrundlagen	204
7.4.3	Politische Ökologie	204
7.4.4	Konstruktivistische und poststrukturalistische Ansätze	206
7.4.5	Environmental Peace	207
7.4.6	Die Kritik an der Debatte um einen Klimawandel-Konflikt-Nexus	208
7.5	Fallbeispiele	209
7.5.1	Nördliches Kenia	210
7.5.2	Darfur (Sudan)	212
7.6	Befunde der quantitativen Forschung	215
7.7	Probleme und Perspektiven der Klima-Konflikt-Forschung	217
7.8	Fazit	220
8	Terrorismus	233
	<i>Hendrik Hegemann</i>	
8.1	Einleitung	233
8.2	Was ist Terrorismus? Eine schwierige Begriffsbestimmung	234
8.3	Wer sind die Terroristen? Eine Typologie	237
8.4	Wie verändert sich Terrorismus? Wandel und Beständigkeit terroristischer Gewalt	240
8.4.1	Wie neu und wie gefährlich ist der „neue“ Terrorismus?	241
8.4.2	Radikalisierung: Auf dem Weg zum „führerlosen Dschihad“?	243
8.5	Wie kann man Terrorismus erklären? Ansätze und Theorien	245

8.6	Was tun gegen Terrorismus? Optionen und Herausforderungen der Antiterror-Politik	249
8.7	Fallbeispiel Nuklearterrorismus: Alles nur Hype?	253
8.8	Fazit	256
9	Private Security and Military Companies (PSMCs)/Private Sicherheits- und Militärfirmen (PSMFs) <i>Andrea Schneiker</i>	265
9.1	Einleitung	265
9.2	Begriffsbestimmung	267
9.3	Gründe für Privatisierung von Sicherheit	269
9.4	Folgen der Privatisierung von Sicherheit	272
9.5	Schlussbetrachtungen: Forschungslücken und zukünftige Forschungsaufgaben	279
10	Humanitäre Interventionen und R2P <i>Jan Niklas Rolf</i>	291
10.1	Einleitung	291
10.2	Terminologie und Theorie	292
10.2.1	Terminologie	292
10.2.2	Theorie	295
10.2.2.1	Staatszentrierte Theorien	296
10.2.2.2	Menschenrechtszentrierte Theorien	297
10.2.2.3	Kritische Theorien	298
10.3	Legalität und Legitimität	299
10.3.1	Die Lehre vom gerechten Krieg	299
10.3.2	Die Charta der Vereinten Nationen	301
10.3.3	Die NATO-Intervention in Jugoslawien	303
10.4	R2P und der Arabische Frühling	305
10.4.1	Das Konzept der R2P	305
10.4.2	Die NATO-Intervention in Libyen	308
10.5	Fazit	310

Übungsaufgaben

317

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Kap. 1	Einleitung	
Abb. 1:	Bewaffneter Konflikt nach Weltregion	22
Abb. 2:	Kriege in 2013 nach Weltregion	23
Abb. 3:	Gewaltsame Konflikte und Kriege seit 1989	24
Abb. 4:	Kampfbezogene Tote zwischen 1989 und 2012, beste Schätzung	25
Abb. 5:	Friedensabkommen zwischen 1975 und 2011	26
Kap. 2	Versicherheitlichung	
Tab. 1:	Ansätze der Versicherheitlichung im Vergleich	52
Tab. 2:	Klimasicherheitsdispositif	66
Kap. 4	Hegemonie	
Abb. 1:	Die oszillierenden Pole der Hegemonie	106
Abb. 2:	Strömungen der Hegemoniethorie	116
Abb. 3:	Hegemonie und Empire	120
Abb. 4:	Jährliches GDP Wachstum seit 1990 in %	121
Abb. 5:	Die Wirtschaft 2050	122
Kap. 6	Machtübergänge und Machtübergangstheorie	
Abb. 1:	GDP ausgewählter Staaten nominal bzw. kaufkraftbereinigt in % des US-GDP von 2012	166
Abb. 2:	Jährliches GDP-Wachstum von USA, China und Indien 1990 – 20100 in %	167

Abb. 3:	Die Hierarchiepyramide des internationalen Systems	175
Abb. 4:	Erwartung der PTT bei verschiedenen Machtentwicklungen von dominanter und aufsteigender Macht	179
Abb. 5	Erwartung der PTT bei verschiedenen Machtentwicklungen und Zufriedenheitskonstellationen von dominanter und aufsteigender Macht	180
Abb. 6:	Verschiedene Typen von Machtübergängen	188
Kap. 7	Ein Klima der Gewalt? Die Diskussion um Klimawandel und gewaltsame Konflikte	
Tab. 1:	Übersicht der statistischen Analysen zum Verhältnis von Klimawandel und Gewaltkonflikten	217

Vorwort

Der vorliegende Studienbrief stellt sich die außer in utopischen Visionsentwürfen nicht aufhebbare Frage nach Krieg und Frieden, den Ursachen beider reziprok miteinander verbundener Phänomene.

Kann internationale Politik überhaupt aus seinen gleichfalls anarchischen Grundzügen gelöst werden? Was kann uns die Friedensforschung sagen, so sie den rein normativen, teilweise idealistischen Ansatz als nur eine, wenn auch wichtige Komponente komplexer Lösungsansätze ansieht?

Die Autorinnen und Autoren wissen, dass das latent vorhandene freie Spiel der Mächte (und des Machtgleichgewichts) die Friedensforschung stets auf das Neue herausfordert. Die schon in der Zwischenkriegszeit versuchte Bannung des Krieges ist seitdem, gleich in welchem Teil der Welt, seit 1945 immer wieder gescheitert.

Die Beiträge versuchen diese Kenntnis im Bewusstsein der Leserinnen und Leser wachzuhalten. Dies gilt besonders hinsichtlich der Voraussetzungen der wahrscheinlich einzigen, dauerhaft bestätigten Theorieerkenntnis, nämlich der des demokratischen Friedens.

Die in der Thematik bestens ausgewiesenen Autorinnen und Autoren haben durch ihre Beiträge ein Werk geschaffen, das den Studierenden sowohl die nötige Vertiefung abfordert als auch den schnellen Zugriff erlaubt. Es ist dabei umfassend und klar strukturiert.

Tobias Ide hat nicht nur ein Kapitel und die Einleitung zu dem Studienbrief verfasst, sondern auch den Kontakt zu den einzelnen Autorinnen und Autoren hergestellt und den gesamten Entstehungsprozess mit der notwendigen Geduld begleitet.

Die insgesamt zehn Autorinnen und Autoren haben sich thematisch hervorragend ergänzt, so dass wir hiermit einen aktuellen, hoch informativen und lehrreichen Studienbrief vorlegen können. Ich danke Herrn Ide ganz herzlich für den eigenen Beitrag, aber besonders auch für die Kontaktierung, die stets hervorragende Betreuung und Unterstützung der anderen Autorinnen und Autoren, die es erst ermöglicht haben, dass dieser Studienbrief zustande gekommen ist.

Studierende des MA-Studiengangs „Governance“ werden von diesem Studienbrief in vielfacher Hinsicht profitieren. Mit dem Studienbrief sind insbesondere folgende Lernziele verknüpft:

- *Der Studienbrief* führt in Fragestellungen, theoretische Konzepte und Erklärungen ein, die für die Analyse der Friedens- und Konfliktforschung von Bedeutung sind.
- *Der Studienbrief* vermittelt vertiefte Kenntnisse in die tatsächlichen Streitpunkte und Begrenzungen theoretischer Konzepte und ihrer Aussagekraft.
- *Der Studienbrief* ermöglicht eine vergleichende Perspektive auf vielfältige Konfliktfelder der Weltpolitik und zeigt dabei immer auch vertiefte empirische Beispiele auf.

Wir sind Ulrike De Stena vom Lehrgebiet „Internationale Politik“ für die vielfältige und unermüdliche Unterstützung bei der lektorierenden Bearbeitung der Manuskripte sowie für die organisatorische Betreuung des Projekts zu großem Dank verpflichtet. Dies gilt insbesondere auch für die Überprüfung der Literaturverzeichnisse und die technische Umsetzung des Studienbriefs.

Hagen im August 2015

Prof. Dr. Maximilian Terhalle

Vertretung des Faches Internationale Politik, SS 2015

Autorenvorstellung

Ulrike Esther Franke ist Doktorandin in Internationalen Beziehungen an der Universität Oxford. Sie hat einen Bachelorabschluss von Sciences Po Paris und einen Doppelmasterabschluss von Sciences Po und der Universität St. Gallen. In ihrer Doktorarbeit befasst sie sich mit der zunehmenden Nutzung von unbemannten Flugzeugen ('Drohnen') und der Revolution in militärischen Angelegenheiten. Zu diesen und anderen Themen hat sie u.a. in APuZ, Comparative Strategy, Internationale Politik, US Army War College Quarterly publiziert. Von 2013 bis 2014 war sie Mitglied des Forscherteams des UN Special Rapporteurs Ben Emmerson. Ulrike Franke ist Altstipendiatin der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Stiftung der Deutschen Wirtschaft (SDW) und Mitglied des Arbeitskreises Junge Außenpolitiker der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Anna Geis ist seit 2012 Professorin für Internationale Beziehungen am Institut für Politikwissenschaft an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Zuvor war sie u.a. an der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung tätig im Forschungsprogramm „Antinomien des Demokratischen Friedens“. Promoviert hat sie 2002 an der Universität Hamburg mit einer Arbeit zum Mediationsverfahren Frankfurter Flughafen. Ihre aktuellen Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich von Kriegs- und Friedenstheorien, Liberalismus, Konstruktivismus, deutsche Außenpolitik, sowie Themen der Internationalen Politischen Theorie (z.B. Legitimität, Anerkennung). Publikationen u.a.: Anna Geis/Harald Müller/Niklas Schörnig (Hg.): *The Militant Face of Democracy. Liberal Forces for Good*, Cambridge: Cambridge University Press, 2013.

Hendrik Hegemann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Internationale Beziehungen & Friedens- und Konfliktforschung an der Universität Osnabrück. Zuvor arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH). Hendrik Hegemann studierte Wissenschaftliche Politik, Neuere und Neueste Geschichte und Öffentliches Recht in Freiburg und Seattle und promovierte anschließend am Fachbereich Sozialwissenschaften der Universität Hamburg zur Rolle internationaler Bürokratien in der Antiterror-Kooperation. Seine Forschung und Lehre bewegen sich an der Schnittstelle von Internationalen Beziehungen, Friedens- und Konfliktforschung und Critical Security Studies. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten zählen internationale Organisationen, transnationale Sicherheitsrisiken (insbesondere Terrorismus/Terrorismusbekämpfung), die EU als friedens- und sicherheitspolitischer Akteur sowie neue Formen sicherheitspolitischen Regierens.

Tobias Ide leitet das Forschungsfeld Konflikt am Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung. Zuvor war er in der Forschungsgruppe Klimawandel und Sicherheit an der Universität Hamburg und am Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung tätig. Seine Arbeitsschwerpunkte umfassen die Repräsentation von internationalen Sicherheitsproblemen, Umwelt- und Ressourcenkonflikte, Environmental Peacebuilding, Klimawandel, Identitätskonflikte und sozialwissenschaftliche Methoden. Die Ergebnisse seiner Forschung wurden unter anderem in *Political Geography* und *Global Environmental Change* veröffentlicht.

Carsten Rauch ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Programmbereich „Sicherheits- und Weltordnungspolitik von Staaten“ an der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung und an der Goethe-Universität Frankfurt. Seine Forschungsschwerpunkte beinhalten Theorien der Internationalen Beziehungen (insbesondere die Theorie des Demokratischen Friedens, die Machtübergangstheorie und verschiedene realistische Theorierichtungen), den Aufstieg und Fall von Mächten im internationalen System sowie revisionistische Politik von Großmächten. Seine letzte Monographie "Das Konzept des friedlichen Machtübergangs" erschien 2014 im Nomos Verlag. Zu seinen aktuellen Aufsätzen gehören "Making the World Safe for Power Transition – Towards a Conceptual Combination of Power Transition Theory and Hegemony Theory" (*Journal of Global Faultlines* 1 (2013) 1, 50–69, mit Iris Wurm) und "Machtübergangsmanagement durch ein Mächtekoncert. Plädoyer für ein neues Instrument zur multilateralen Sicherheitskooperation" (*Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung* 4 (2015) 1, im Erscheinen, mit Harald Müller).

Delf Rothe ist Research-Fellow am Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg. Sein aktuelles Postdoc-Projekt „Von Nachhaltigkeit zu Resilienz: ökologische Konzepte in der Entwicklungs- und Sicherheitspolitik“ führt er mit einem Stipendium des Kompetenzzentrums Nachhaltige Universität Hamburg durch. Dr. Rothe verfasste seine Doktorarbeit, betreut von Prof. Dr. Cord Jakobeit am politikwissenschaftlichen Institut der Universität Hamburg. Während seiner Promotionszeit war er für drei Jahre lang Stipendiat der Heinrich-Böll-Stiftung. Delf Rothe veröffentlichte in den vergangenen Jahren zu Themen wie globale Klimagovernance, Risiko-Management, Diskurstheorie und Theorien der Versicherheitlichung (securitization) in internationalen Zeitschriften wie ‚Security Dialogue‘, ‚International Relations‘, oder ‚International Relations and Development‘. Zudem ist Rothe Herausgeber zweier Sammelbände zu den Themen ‚Interpretive approaches to global climate governance‘ (Routledge 2013) sowie ‚Euro-Mediterranean Relations after the Arab Spring‘ (Ashgate 2013).

Jan Niklas Rolf ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule Rhein-Waal. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Entwicklungs- und Sicherheitspolitik sowie der Internationalen Politischen Theorie. In seiner Dissertation untersuchte er, inwieweit sich die politischen Theorien von Thomas Hobbes und John Rawls auf die internationalen Beziehungen übertragen lassen. Seine Forschungsergebnisse hat er auf internationalen Konferenzen präsentiert und in anerkannten Fachzeitschriften wie „International Relations“ und „Millennium“ publiziert.

Andrea Schneiker ist derzeit Juniorprofessorin für Politikwissenschaft (Schwerpunkt Internationale Beziehungen) an der Universität Siegen. Sie studierte Politikwissenschaft und Soziologie am Institut d'Etudes Politiques de Lille und an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Nach ihrer Promotion arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Politische Wissenschaft der Leibniz Universität Hannover und dem Institut für Interkulturelle und Internationale Studien (InIIS) der Universität Bremen. Andrea Schneiker forscht insbesondere zu Fragen der Privatisierung von Sicherheit und der humanitären Hilfe. Ihre Arbeiten zu privaten Militär- und Sicherheitsfirmen erschienen unter anderem in *Security Dialogue*, *Millennium*, *Cambridge Review of International Affairs* und der Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung (*ZeFKo*). Darüber hinaus ist sie Autorin des Buches *Humanitarian NGOs, (In)Security and Identity. Epistemic Communities and Security Governance* (Ashgate).

Wolfgang Wagner ist Professor für Internationale Sicherheit an der Freien Universität Amsterdam. Nach einem Studium der Politikwissenschaft und der Neueren Deutschen Literatur in Tübingen und den USA promovierte er 2001 an der Johann Wolfgang Goethe Universität in Frankfurt am Main mit einer Arbeit über die Außen- und Sicherheitspolitik der Europäischen Union. Zwischen 2002 und 2007 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung in Frankfurt am Main. Sein Forschungsschwerpunkt liegt in der vergleichenden Analyse der Außenpolitiken liberaler Demokratien sowie der Europäischen Union. In diesem Rahmen hat er sich insbesondere der Rolle von Parlamenten in der Außen- und Sicherheitspolitik gewidmet. 2011 erschien *Die demokratische Kontrolle internationalisierter Sicherheitspolitik. Demokratiedefizite bei Militäreinsätzen und in der europäischen Politik innerer Sicherheit* (Baden-Baden: Nomos, Reihe *Weltpolitik im 21. Jahrhundert*); 2014 erschien der gemeinsam mit Michal Onderco verfasste Aufsatz „Accommodation or Confrontation? Explaining Differences in Policies towards Iran“ in *International Studies Quarterly* (Jahrgang 58, 717-728).

Iris Wurm ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Politikwissenschaft der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Ihre Forschungsinteressen sind Weltordnungspolitik, Theorien der IB, die Außenpolitik der USA sowie der Mittlere und Nahe Osten. Ihre Dissertation beschäftigte sich mit der Kooperation des Hegemons USA mit Saudi-Arabien und Pakistan und ist im Nomos Verlag erschienen. Zudem publizierte sie zu Machtübergängen und Demokratieförderung.

Tobias Ide

1 Einleitung

1.1 Aktualität, Verortung und Gegenstandsbereich der Friedens- und Konfliktforschung

Die weltpolitische Lage ist nach wie vor durch die Existenz zahlreicher gewaltsamer und nicht-gewaltsamer Konflikte gekennzeichnet. Im Zentrum der medialen Aufmerksamkeit standen dabei in jüngster Zeit unter anderem die Bürgerkriege in Syrien und Mali, die gewaltsamen Nachwirkungen des arabischen Frühlings in Ägypten und Libyen, der israelisch-palästinensische Konflikt, der Krieg in der Ostukraine und der damit im Zusammenhang stehende Konflikt zwischen Russland und zahlreichen westlichen Staaten, die Terroranschläge von Paris, die Expansion des Islamischen Staates (IS) in Syrien und im Irak, die Angriffe von Boko Haram in Nigeria, Drogengewalt in Mexiko sowie der Streit zwischen Japan und China um die Senkaku/Diaoyu-Inseln. Hinzu kommen weitere, seit langem schwelende Konflikte, die medial eher wenig Beachtung finden, beispielsweise die Bürgerkriege im Jemen, in der Demokratischen Republik Kongo, auf den Philippinen oder im nördlichen Kaukasus. Demgegenüber stehen jedoch auch diverse (wenngleich nicht immer unproblematische) Entwicklungen hin zu gewaltfreier Konfliktlösung, etwa das Friedensabkommen zwischen dem Sudan und dem Süd-Sudan, die Annäherung zwischen den USA und Kuba oder das Ende des Bürgerkrieges in Sri Lanka. Vor diesem Hintergrund darf die Beschäftigung mit Krieg und Frieden als hochaktuell gelten.

Aktuelle Krisen und Konflikte

Friedens- und Konfliktforschung bezeichnet die wissenschaftliche Analyse der Dynamiken und des Verhältnisses von Konflikt, Gewalt, Krieg, Kooperation und Frieden. In historischer Hinsicht haben solche Arbeiten eine lange Tradition und umfassen unter anderem Thukydides' (454-ca. 399 v.Chr.) Analyse des Penopolesischen Krieges, Hugo Grotius' (1583-1645) völkerrechtliche Arbeiten, Thomas Hobbes' (1588-1679) Überlegungen zur Überwindung eines gewaltsamen Naturzustandes, Immanuel Kants (1724-1804) Schrift „Zum ewigen Frieden“, Carl von Clausewitz (1780-1831) militärtheoretische Überlegungen oder die Arbeiten zu Klassenkonflikten von Karl Marx (1818-1883). Eine erste Institutionalisierung erfuhr die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Phänomenen Krieg und Frieden nach dem Ersten Weltkrieg durch die Einrichtung erster Lehrstühle für Internationale Beziehungen (Czempiel 1965). Es dauerte jedoch bis nach dem Zweiten Weltkrieg, ehe Forschungsinstitute und Studiengänge gegründet wurden, die sich nicht nur auf Krieg und Frieden im internationalen System fokussierten, sondern das Verhältnis von Gewalt, Konflikt und Frieden auf mehreren Ebenen (international, innergesellschaftlich) und mit einem normativen Fokus auf Friedensprozesse analysierten. En-

Geschichte der Friedens- und Konfliktforschung

de der 1940er und Anfang der 1950er Jahre entstanden die ersten Einrichtungen in den USA (Koppe 2010). Kurz darauf folgte die Etablierung diverser bis heute federführender Institute in Europa, etwa das Peace Research Institute Oslo (PRIO, 1959), das Stockholm International Peace Research Institute (SIPRI, 1966) oder das Department of Peace and Conflict Research in Uppsala (1971). In Deutschland wurde die Friedens- und Konfliktforschung durch die Gründung der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK, 1970), des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik Hamburg (IFSH, 1971) und der Deutschen Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung (DGFK, 1970) institutionalisiert (Jahn 2012: 25). Eine umfassende historische Aufarbeitung der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Krieg und Frieden hat bereits Karlheinz Koppe (2001) vorgelegt.

Mehr Forschungsfeld als Disziplin

Trotz ihrer mittlerweile beachtlichen Institutionalisierung in Form von Instituten, Lehrstühlen und Studiengängen weltweit sollte die Friedens- und Konfliktforschung jedoch weniger als eigenständige wissenschaftliche Disziplin sondern eher als multi-, inter- und transdisziplinäres Forschungsfeld verstanden werden. Dies verwundert kaum, wenn man in Betracht zieht, dass sich der Gegenstandsbereich der Forschung von Spannungen in Familien, Nachbarschaften und Stadtvierteln bis zu nuklearen Konflikten und Weltkriegen erstreckt. Wesentliche methodische und thematische Impulse erhielt die Friedens- und Konfliktforschung dabei unter anderem von den Internationalen Beziehungen (Keohane 1984; Waltz 1959) und der Politikwissenschaft im Allgemeinen (Ebert 1978; Lipset/Rokkan 1967), der Soziologie (Cosser 1964; Dahrendorf 1961), der Psychologie (Mentzos 1993; Tajfel/Turner 1986), der Geographie (Agnew 1994; Harvey 2001), der Anthropologie (Fried et al. 1968; Howell/Willis 1989), der Pädagogik (Buddrus/Schnaitmann 1991) und verschiedenen Naturwissenschaften (Neuneck/Altmann 1998; Tucker 1994).

Definitionen

Wie oben bereits angedeutet bildet die Beschäftigung mit den Phänomenen Konflikt, Krieg, Gewalt, Kooperation und Frieden den inhaltlichen Kern der theoretisch, disziplinär und inhaltlich breit aufgestellten Friedens- und Konfliktforschung. Eine abschließende Definition dieser Begriffe ist an dieser Stelle aus Platzgründen nicht realisierbar und angesichts der Pluralität des Forschungsfeldes auch nicht wünschenswert. Zur besseren Kontextualisierung der Beiträge in den folgenden Kapiteln sollen hier jedoch einige Kernideen und -debatten rekapituliert werden.

Konflikt

Nehmen verschiedene soziale Akteure (z.B. Individuen, ethnische Gruppen, Klassen, Staaten) ihre jeweiligen Interessen als gegensätzlich wahr, so wird üblicherweise von einem *Konflikt* gesprochen (Meyers 1994). Je nach theoretischer Position können Konflikte als Prozesse (dynamisch) oder Zustände bzw. „Momentaufnahmen“ (statisch) verstanden werden (Baron 1990; Dietz/Engels 2014). Zudem werden verschiedene Typen von Konflikten unterschieden. Beispielsweise artikulieren in manifesten Konflikten die beteiligten

Akteure ihre Interessen und drängen auf deren Realisierung, während latente Konflikte nicht artikuliert und daher weitgehend unsichtbar bleiben. Konflikte können zudem symmetrisch (zwischen weitgehend ähnlichen Parteien, z.B. zwischen zwei Staaten) oder asymmetrisch (zwischen sehr unterschiedlichen Parteien, z.B. zwischen einem Staat und einer Miliz) sein und formell (im Rahmen etablierter Institutionen und Verfahren) oder informell ausgetragen werden (siehe Bonacker 2009 für eine ausführliche Diskussion verschiedener Konflikttypen). Auch sind unterschiedliche Konfliktgegenstände wie Geld, Territorium, symbolische Anerkennung, Mitspracherechte oder Prestige möglich. Konflikte müssen dabei nicht unbedingt negativ sein, sondern werden mittlerweile im Gegenteil als Katalysatoren gesellschaftlichen Fortschritts aufgefasst (Cosser 1964; Mouffe 2005). Die Französische Revolution, die Einführung demokratischer Regierungssysteme und die Gleichstellung verschiedener ethnischer, sexueller und religiöser Gruppen (z.B. im Rahmen der Bürgerrechtsbewegung in den USA) sind hier nur einige Beispiele.

In Abgrenzung zu diesem eher konventionellen Konfliktverständnis weisen strukturalistische Arbeiten darauf hin, dass Konflikte auch dann vorliegen können, wenn die beteiligten Akteure ihre Interessen nicht als gegensätzlich wahrnehmen. Konflikte werden dann als ungerechtfertigte soziale, politische oder ökonomische Ungleichheiten aufgefasst, die es zu überwinden gilt (Galtung 1971; Wallerstein 2000: 316-321). Solche Ungleichheiten können existieren, ohne dass die betroffenen Akteure ihr Interesse an der Abschaffung dieser Ungleichheiten erkennen bzw. artikulieren. Zum Beispiel können die Ungleichheiten als legitim bzw. unvermeidlich erscheinen ("ideational power" im Sinne von Lukes 2005: 28). In anderen Fällen werden Ungleichheiten durch zahlreiche kleine, nicht klar einem bestimmten Akteur zuordbare Entscheidungen (man denke an individuelle Kaufentscheidungen in Konflikten zwischen indischen Näherinnen, globalen Textilfirmen und deutschen Konsumenten) reproduziert (Kahn 1966).

Strukturalistisches
Konfliktverständnis

Eine ähnlich gelagerte Debatte zwischen akteurs- und prozessorientierten Ansätzen einerseits und strukturalistischen Ansätzen andererseits existiert auch hinsichtlich der Definition von *Gewalt*. Erstgenannte Ansätze begreifen Gewalt meist als die Anwendung (teilweise auch: glaubhafte Androhung) direkter physischer Gewalt gegen Menschen oder menschliches Eigentum. Mit diesem eher konventionellen Verständnis konkurrieren jedoch weitere Gewaltbegriffe (Bonacker/Imbusch 2010: 83-91). Am einflussreichsten ist hier sicherlich der von Johan Galtung (1969: 170) geprägte Begriff der strukturellen Gewalt, definiert als eine Situation in der „violence is built into the structure and shows up as unequal power and consequently as unequal life chances.“ Nach diesem Verständnis sind Phänomene wie Sexismus und Rassismus, der ungleiche Zugang zu Nahrung, Medizin und Bildungschancen, oder eine Ungleichheiten reproduzierende Welthandelsordnung als Formen von Gewalt zu verstehen. Letztlich lassen sich stichhaltige Argumente für und wider ei-

Gewalt

nen direkten bzw. strukturellen Gewaltbegriff nennen. Einerseits lässt sich nicht leugnen, dass die fatalen, gewaltförmigen Konsequenzen von unzureichender medizinischer Versorgung, Mangelernährung und Umweltverschmutzung denen von Kriegen und Gewaltkonflikten nicht nachstehen. So sterben jedes Jahr allein rund 3,1 Millionen Kinder weltweit an den Folgen unzureichender Nahrungsversorgung (Black et al. 2013). Andererseits könnte durch die Übernahme eines strukturellen Gewaltverständnisses das (bereits jetzt stark multithematische und multidisziplinäre) Profil der Friedens- und Konfliktforschung deutlich an Schärfe verlieren. Integrative theoretische und methodische Ansätze sowie eine Abgrenzung zur Entwicklungs-, aber auch zur Bildungs-, Gesundheits- und Umweltforschung wären dann nur noch schwerlich zu realisieren.

Frieden

Ausgehend von der Kontroverse um den Gewaltbegriff unterscheidet Galtung (1969: 183) zwischen negativem und positivem *Frieden*. Während negativer Frieden die Abwesenheit direkter, physischer Gewalt beschreibt, bezieht sich positiver Frieden auf die umfassende Realisierung von sozialer Gerechtigkeit (bzw. die Abwesenheit struktureller Gewalt). Diese Differenzierung ist in der Friedens- und Konfliktforschung weit verbreitet. Sie spielt insbesondere dann eine Rolle, wenn durch die Beendigung eines physisch gewaltsamen Konflikts polit-ökonomische Ungleichheit perpetuiert wird oder umgekehrt, wenn direkte physische Gewalt zur Beendigung struktureller Gewalt verwendet wird (z.B. gewaltsame Revolutionen gegen autokratische Regime oder Kolonialmächte). Daneben existieren aber weitere definitorische und konzeptionelle Debatten um den Begriff Frieden, so dass letztlich unklar ist, ob es im heterogenen Forschungsfeld Friedens- und Konfliktforschung überhaupt einen einheitlichen Friedensbegriff geben kann oder soll (Schwerdtfeger 2001).

Krieg

In den vergangenen Jahren hat sich der Mainstream der Friedens- und Konfliktforschung verstärkt auf direkte physische Gewalt und die Existenz bzw. Abwesenheit von negativem Frieden fokussiert (Jutila et al. 2008). Damit gewann das Phänomen *Krieg* gegenüber Formen struktureller Gewalt an analytischer Relevanz. Andreas Herberg-Rothe (2003: 12-14) grenzt Krieg entlang von drei Kategorien gegenüber anderen Gewalt- und Konfliktformen ab: Erstens wird Gewalt massenhaft und als Mittel zum Zweck angewendet, zweitens finden Kampfhandlungen zwischen den Parteien statt und drittens gehören die Kämpfenden zu einer umfassenderen, ein Minimum an Organisation aufweisenden Gemeinschaft. Krieg wird dabei von kleinskaligeren gewaltsamen Konflikten durch seine Dauer, Intensität und gelegentlich auch die Beteiligung staatlicher Akteure bzw. einen gewissen Organisationsgrad der Parteien abgegrenzt. Es hat sich eingebürgert, ab einer Intensität von 1.000 kampfbezogenen Toten pro Jahr von einem Krieg zu sprechen (Gleditsch et al. 2002; Sarkees 2010).